

Christoph Marzi

5 Tage im April



328 Seiten

Format 13,5 × 20,5 cm

Gebunden

ISBN 978-3-401-06855-8

Nach großen Erfolgen im fantastischen Jugendbuch ist „5 Tage im April“ Christoph Marzis erster realistischer Liebesroman. Er entführt an die stürmische Ostküste der USA, wo die Vergangenheit nicht ruht und die Dinge von einst ihre Fäden ins Heute spinnen. Marzi erzählt von einer zarten Liebe, deren Schicksal vorherbestimmt zu sein scheint und von einer alten Legende, die Fluch oder Glück bedeuten kann. Ein Zusammenspiel aus Spannung, Gefühl und poetischen Bildern - stimmungsvoll und ergreifend erzählt.

5.

Wir fuhren die Straße hinab und das Küstenstädtchen kam langsam näher. In der Ferne konnte ich ein paar Kutter und Boote ausmachen; nördlich von Seals Head ragte eine bewaldete, zerklüftete Halbinsel tief in das blaue Grau der Penobscot Bay hinein.

»Das ist der Point.«

Ich schenkte Ben ein fröhliches Lächeln. Kaum zu glauben, ich war wirklich angekommen.

»Der erste Eindruck«, meinte er, »ist meistens derjenige, der bleibt.«

Ja, dachte ich. »Damit kann ich leben.«

Die Stadt war wie ein Gemälde, eine Fülle von Eindrücken, die wie die wilde Brandung über mich hinwegspülten. Ein Geflecht aus Straßen an einer Meerenge, weiß gestrichene Holzhäuser, ein Hafen mit einer kleinen Werft, hier und da Stege, die ins Meer ragten. Es gab schnörkelreiche Bauten aus festem Stein aus der Zeit von Königin Victoria, Pfefferkuchenhäuser, so nannte man sie hier, erinnerte ich mich. Drüben, auf dem Point, ein Leuchtturm. Hübsch gestaltete Schilder wiesen den Weg zu Gaststätten, die Namen trugen wie *Old Port Tavern*, *The Harborage Inn*, *Mama & Leenie's* und *Seaman's Home*.

Am Ortseingang mit dem Schild *Einwohner: 7.297* empfing uns eine riesige hölzerne Indianer-Statue, die mit fest verschränkten Armen, einem feierlichen Federkopfschmuck und einem strengen, grimmigen Gesichtsausdruck auf die

Verkehrsschilder und Geschwindigkeitsbegrenzungen hinablickte.

Manche Häuser waren geschmückt mit Hummerbojen und Fangkörben, in den Vorgärten standen kleine Leuchttürme oder Kutter aus Holz, in denen Blumen wuchsen. Es gab ein paar Lobster-Pot-Buden, die meisten davon geschlossen, und auf einer Anhöhe, drüben am Waldrand, eine kleine Kirche mit einem wirklich sehr spitzen Turm.

»Die Abenaki«, erklärte Ben Lessard, »nannten diesen Ort Catawanteak.« Er hupte und winkte im Vorbeifahren einem Mann, der Pfeife rauchend auf einer weiß getünchten Bank neben einem Anker in einer Grünanlage saß. »Das bedeutet Great Landing Place«, übersetzte er mir das indianische Wort. »Man konnte hier schon immer gut an Land gehen.«

Wir fuhren unter einem bunten Banner hindurch, das über die Maine Road gespannt war und das, neben einem großen Hummer und einem edel aussehenden Stein, den Schriftzug *Stone & Lobster Festival* trug.

»Die Stadt wurde 1689 gegründet«, erklärte mir Ben. »Damals wimmelte es hier nur so von Seehunden. Sie steckten ihre runden Gesichter aus dem Meer und schwammen neben den Booten her.«

»Seals Head Harbor.« Die Namensgebung mit dieser Information in Beziehung zu setzen, war keine Kunst.

»Der Hafen drüben wurde beim Revier der Seehunde errichtet. Sie brachten den Menschen Glück.«

Ich schaute mir alles an. Es war, als tauchte ich in die Welt meiner Kindheit ein.

»Wo soll ich dich rauslassen?«, wollte Ben wissen.

Ich zuckte mit den Achseln. »Gibt es hier ein Hotel oder eine Pension oder so was?«

»Ein Zimmer zu finden, wird kein Problem sein.«

Ich kam ihm zuvor: »Es ist außerhalb der Saison.«

»Du sagst es. Wenn die Sommertouristen kommen, dann ist es hier zuweilen richtig voll.« Er fuhr zum Hafen hinunter. »Meine Freundin hat ein Restaurant. Es ist direkt bei den Anlegestellen. *Nellie's Reach*, so heißt es. Meine Freundin heißt übrigens Nellie.«

»Dachte ich mir.«

»Nellie Delacroix.« Er grinste. »Wenn du willst, dann bringe ich dich bei ihr unter. Ist nicht teuer, und sauber.«

»Danke«, sagte ich. Damit war die Sache mit der Unterkunft eine beschlossene Sache.

Unterwegs hielt ich Ausschau nach John Gilberts Laden, konnte ihn aber nirgends entdecken.

Ich musste gähnen.

»War ein langer Tag, was?«

Ich murmelte leise ein »Ja«.

Kurz darauf parkte Ben am Hafen, direkt bei den Anlegestellen der Kutter, vor einer Gaststätte mit großen Fenstern. Über dem Eingang prangte eine riesige Leuchtreklame mit dem bunten Schriftzug *Nellie's Reach*. Das Haus hatte nur ein Stockwerk und ein spitzes Dach mit Gauben.

»Das da oben«, sagte Ben, »ist das Gästezimmer.«

»Unter dem Dach?«

»Keine Angst, richtig heiß wird es erst in der Saison.«

Ich schnappte mir meinen Rucksack und stieg aus. Draußen sog ich instinktiv die frische Luft ein. Alles roch nach Salz und Brandung und der wilden Weite der Penobscot Bay. Und nach den Sommern meiner Kindheit... Doch an diese glücklichen Zeiten wollte ich jetzt nicht denken.

Ich streckte mich und dann folgte ich Ben Lessard, der la-

chend die Tür aufstieß, eintrat und eine Frau umarmte, die im Alter meiner Mutter sein mochte. Sie wirbelte förmlich auf ihn zu. Enge Bluejeans, ein kariertes Hemd, die Ärmel hochgekremgelt. Die roten Haare wurden von einem bunt bestickten Band in Zaum gehalten, mehr oder weniger erfolgreich. Sie küsste Ben, ließ sich kurz von ihm hochheben, dann schimpfte sie scherzhaft, er solle sie, verdammt noch mal, runterlassen. Erst danach schien sie mich zu bemerken.

»Das ist Jack Fallon«, stellte mich Ben seiner Freundin vor. »Er ist auf der Suche nach einem Zimmer.«

»Ich bin Nellie«, sagte sie. »Was verschlägt dich nach Seals Head? Du siehst nicht aus wie ein Sommertourist.« Sie musterte mich eingehend und ich fragte mich unwillkürlich, wen sie in mir sah.

»Eine lange Geschichte«, sagte Ben.

Sie nickte. »Wie lange bleibst du?«

»Ein paar Tage«, mutmaßte ich vorsichtig.

»Eine lange Geschichte«, wiederholte Ben.

Nellie Delacroix warf ihm einen Blick zu, den man auf viele Arten deuten konnte. »Dieselbe lange Geschichte wie die, die du eben schon nicht erzählen wolltest?« Sie zwinkerte mir verschwörerisch zu. »Keine Angst, Jack, ich bin nicht neugierig.« Dann stellte sie fest: »Du hast deine Unterkunft gefunden, würde ich sagen. Natürlich nur, wenn dir die Bude oben unterm Dach zusagt. Wenn Ben hier seinen Kaffee bekommen hat, zeig ich dir alles.«

»Ich muss nämlich gleich weiter«, erklärte er. »Ist noch einiges zu tun.«

»Ben, musst du wissen, ist so was wie ein Mädchen für alles. Er ist immer da, wo Arbeit ist.«

Er grinste. »So bin ich.«

»Und stolz wie ein Micmac-Häuptling.« Sie versetzte ihm einen zärtlichen Stoß, dann ging sie zum Tresen, um den Kaffee zu machen.

»Es ist schön hier«, gestand ich. Die Inneneinrichtung sah aus, als sei die Zeit Ende der Fünfziger stehen geblieben. Es gab eine Jukebox voller alter 33er-Vinylplatten, das Design mächtig schwülstig. Stühle und Tische und Tresen wirkten ebenso, als würde jeden Moment eine Bedienung auf Rollschuhen angerollt kommen, um die Bestellung aufzunehmen.

»Es wird erst später voll«, erklärte Ben. Tatsächlich war kein einziger Gast an den Tischen. »Die Arbeiter kommen mittags her und die Abendkundschaft taucht vor sieben nicht auf.«

Nellie brachte ihm eine Tasse dampfenden Kaffee. »Heiß und schwarz.« Sie sah mich an. »Komm, Kleiner, ich zeig dir dein Zimmer.« Sie ging voran. »Über den Preis können wir reden. Die Bude steht sowieso leer.«

Ich folgte ihr eine schmale Treppe hinauf, an den Wänden jede Menge Bilder in kleinen Rahmen, Bilder, die Schnappschüsse der Gegend zeigten, viele vom Meer aus aufgenommen.

»Die Sommertouristen mögen so was«, meinte sie. »Ist irgendwie atmosphärisch.«

Ich betrachtete die Fotos und dachte an die Wochen, die ich hier oben in der Gegend verbracht hatte. Die konkreten Details hatte ich vergessen, vielleicht aber auch nur, weil ich nicht mehr daran gedacht hatte. Ich wusste lediglich, dass ich die Sommerferien hier an der Küste geliebt hatte.

»Hier ist es«, verkündete Nellie, als wir oben angekommen waren. Sie öffnete die Tür und ließ mir den Vortritt.

»Hey«, sagte ich, und es war ein freudiges Hey.

Das Zimmer war klein, aber groß genug für ein Bett und einen kleinen Schrank. Am Fenster standen ein alter Sekretär und ein Stuhl. Ein Teppich mit Quilt-Muster bedeckte den Holzboden. Die Kacheln im Bad waren schwarz-weiß und teilweise abgeplatzt. Die Armaturen, so wie es aussah, aus dem vorletzten Jahrzehnt. Die Dusche eng und mit einem hellblauen Plastikvorhang, auf dem fliegende Möwen abgebildet waren.

»Und?«

»Gemütlich«, sagte ich spontan.

Nellie lächelte zufrieden. »Gemütlich klingt gut. Du siehst nicht aus wie einer der Schnösel aus der großen Stadt.«

»Ich komme aus Boston.«

»Boston ist groß«, sagte sie. »Nicht alle Städter sind Idioten.« Dann erklärte sie: »Manche der Sommertouristen sind einfach nur eine Plage, das kannst du mir glauben. Machen Dreck und führen sich auf, als würde der Ort ihnen gehören.«

Ich konnte mir denken, was sie meinte. »Ich war oft hier oben«, gestand ich.

»Ich hab dich noch nie gesehen.«

»Woanders. In Searsport. Bar Harbor und so.«

»Ah, im Acadia.«

»Ja, ein richtiger Sommertourist.«

»Also doch einer.«

»Die Küste war so was wie meine Heimat gewesen, damals, in den Ferien«, antwortete ich wahrheitsgemäß. »Wir kamen oft hierher.«

»Na dann.« Sie lächelte erfreut. »Willkommen in Seals Head. Willkommen in Nellies Bude.« Sie öffnete den Schrank im Badezimmer. »Handtücher findest du hier, die schmut-

zigen kannst du in den Wäscheschacht werfen. Da ist er, die Klappe klemmt manchmal. Einfach fest dran ziehen. Am besten ist es natürlich, du benutzt die Handtücher ein paar Tage, bevor du sie nach unten wirfst. Nellies Bude ist eine ökologisch verantwortungsvolle Bude.«

»Geht klar.«

»Und, falls du länger bleiben möchtest...«

Ich zuckte mit den Achseln.

»... unten gibt's eine Waschmaschine, die du benutzen kannst.«

»Okay, danke.«

»Wenn du Hunger hast«, sagte sie, »die Küche öffnet in ein paar Minuten. Komm einfach runter. Die ersten Gäste werden bald auftauchen. Dann lernst du auch gleich neue Leute kennen. Und wenn du Arbeit suchst...« Sie stockte. »Tut mir leid, ich falle mit der Tür ins Haus. Du weißt ja nicht mal, ob du lange bleibst.« Trotzdem konnte sie es sich nicht verkneifen hinzuzufügen: »Ich bin auf der Suche nach einer Aushilfe. Wie gesagt, falls du doch länger bleibst... du weißt, wo du mich findest.« Dann ließ sie mich allein und ging nach unten.

Irgendwie fühlte ich mich, als sei ich angekommen. Keine Ahnung, warum.

6.

Ich öffnete den Rucksack und räumte die wenigen Klamotten in den Schrank. Den Brief klemmte ich in das Buch, *Caretakers*, und legte es auf den Sekretär. Mein altes Samsung mit den Kratzern auf dem Display ging sofort an die Ladestation, ebenso mein roter Walkman, den ich vor zwei Jahren zum Geburtstag bekommen hatte. Dann sprang ich unter die Dusche und versuchte, den Kopf freizubekommen. Es tat gut, das heiße Wasser zu spüren. Nach fünf Minuten oder so schaltete ich auf eiskalt um, auch das tat gut.

Als ich aus dem Bad kam, öffnete ich das Fenster und schaute nach draußen. Die Penobscot Bay erstreckte sich vor meinen Augen bis zum Horizont. Drüben, irgendwo, gab es eine Insel, die sehr lang gezogen aussah. Die Sicht war die-sig und die Entfernungen waren nur schwer abzuschätzen. Die Luft war salzig, wunderbar, und das Gefühl, hier zu sein, einfach nur unwirklich.

Die Tatsache, dass ich am Morgen noch auf einem überfüllten Bahnsteig auf den Zug gewartet hatte, passte nicht zu der Welt, in der ich mich jetzt befand. Millionen Lichtjahre die Küste runter lag Mom auf der Intensivstation, umgeben von piepsenden Geräten mit bedrohlich aussehenden Anzeigen. Es war verdammt schwer, nicht daran zu denken; daran zu denken, war schier unmöglich.

Ich lehnte am Fenster und ließ meine Blicke schweifen.

Eine andere Welt, eine andere Zeit, dachte ich und fragte mich, aus welchem Film das Zitat stammte.

Ich seufzte.

Die letzten beiden SMS, die ich bekommen hatte, stammten von Parker (*Danke für die Info. Ich melde mich*) und Steve-o (*Bazinga! Alter*).

Ich zog mich an und legte mich aufs Bett, schloss kurz die Augen und suchte die Ruhe, die ich nirgendwo in mir fand. Kein Vorwurf von Parker? *Bazinga!* von Steve-o. Ich lauschte den fernen Geräuschen, die von draußen durch das offene Fenster hereinwehten. Das Signalhorn eines Kutters, irgendwo in der Bucht, Autos, die vor dem *Nellie's Reach* parkten, Stimmen, die im munteren Singsang der Gegend Dinge sagten, die ich nicht verstehen konnte, weil all die anderen Geräusche, auf deren Klangteppich sie schwebten, sie übertönten.

Ich stand auf und schrieb eine SMS an Steve-o (*Bin in Maine, Wahnsinn!!*) und eine an Parker (*Halt mich auf dem Laufenden, komme schnell zurück, wenn was ist*). Es war belebter geworden unten in der Gaststube, zumindest hörte es sich so an; also fasste ich mir ein Herz und ging nach unten, um etwas zu essen.

Die Tische waren jetzt zu einem Drittel besetzt, alles Leute von hier; keine Sommertouristen.

Ich suchte mir einen Platz in der hinteren Ecke, ein Stück neben der Jukebox, da, wo die runden Tische fest in den groß karierten Linoleumboden geschraubt waren und es dick gepolsterte Bänke in leuchtendem dunklem Rot an den Wänden gab. Ich überflog die Speisekarte und entschied mich für ein Steak mit Salat, ein kleines Zugeständnis an Mr McCluskey, unseren Trainer, der jetzt vermutlich wusste, dass ich beim Wettkampf am Wochenende nicht dabei sein

würde (und, wie ich ihn kannte, verkündete er das den anderen lautstark und stinksauer). Ändern konnte ich daran jetzt ohnehin nichts mehr. Warum sich also Gedanken machen?

Während Nellie dem Koch, den ich noch kennenlernen sollte, die Bestellung durchgab, schaute ich mir die Gäste an. Ein großer Teil von ihnen schien öfter den Feierabend im *Nellie's Reach* zu verbringen. Jedenfalls studierte keiner von ihnen die Speisekarte, bei vielen war es sogar so, dass Nellie sie herzlich und mit einem Scherz begrüßte, um ihnen dann, einige Zeit später, ungefragt eine Mahlzeit samt Getränken auf den Tisch zu stellen. Ich schmunzelte, weil ich vermutlich der Einzige hier war, der überhaupt die Speisekarte aufschlug, eine Tatsache, die mich sofort als Fremden verriet. Ein Sommertourist, der keiner war.

Es gab bärtige Männer in engen T-Shirts, auf denen Bilder von Rockbands aus den 80ern prangten, sie spielten Karten, redeten und tranken große Krüge mit Budweiser oder Flaschen mit Heineken. Da waren Ehepaare, die vermutlich hier geboren waren und sich später genau hier verliebt und, wie ihre Eltern, drüben in der Kirche mit dem spitzen Turm geheiratet hatten. Sie redeten miteinander oder tippeten auf altmodischen Handys oder modernen Smartphones herum, andere starteten einfach nur an einander vorbei, aßen schweigend, schlürften ihr Getränk, lauschten der Musik, hielten Small Talk mit Nellie oder einem der vorbeigehenden Gäste.

Drüben am Fenster saß ein Paar, das offenkundig darum bemüht war, dass niemand bemerkte, wie sehr die beiden stritten. Der Junge, der in meinem Alter sein mochte, fumelte unentwegt an seiner Bierflasche herum, drehte sie hin und her und redete dabei ohne Unterlass auf seine Freun-

ein. Er sah aus wie jemand, der Football spielt oder einen anderen Mannschaftssport treibt. Typisches Alpha-Tier-Gehabe. Er setzte nach jedem zweiten Satz das Bier an die Lippen, trank einen Schluck und untermauerte seine Argumente damit, dass er die Flasche laut und fest auf den Tisch aufsetzte.

Das Mädchen hörte ihm zu. Eine Jeansjacke hing über ihrem Stuhl. Ihr langes blondes Haar fiel ihr glatt bis zu den Schultern. Sie wirkte abweisend, distanziert, was ihn noch mehr in Rage zu versetzen schien. Gesprächsfetzen konnte ich leider keine auffangen.

Im Radio, nicht in der Jukebox, lief etwas von Elvis Presley. Außerdem war das Lachen, Gerede und Gemurmel der anderen Gäste so laut, dass man nur einen tiefen dumpfen Bass voller Geräusche wahrnahm.

Die Art, wie sich das Mädchen bewegte, ließ mich sie anstarren. Verdammte, ich war mir bewusst, dass ich sie anstarrte – während ich gleichzeitig hoffte, dass niemand bemerkte, *wie sehr* ich sie anstarrte. Sie hatte die Schultern hochgezogen, lehnte mit den Ellenbogen auf dem Tisch und hörte ihrem Freund zu – obgleich sie in Gedanken meilenweit weg wirkte. Vermutlich ging es um irgendwas völlig Belangloses wie das weitere Programm des Abends, den er am liebsten mit seinen Kumpels auf der Motorhaube eines Pick-ups und einem Vorrat an kühlen Bierdosen auf irgendeinem Parkplatz bestreiten wollte, während sie absolut keine Lust auf die hirnlosen Mannschafts-Kumpels ihres Freundes und deren dumme Sprüche, einfältige Stellungnahmen und anzügliche Witze hatte. Hin und wieder fuhr sie sich mit einer Hand durchs Haar oder schlürfte missmutig ihren Kaffee.

Irgendwann winkte der Typ Nellie zum Tisch, gebieterisch wie jemand, der es gewöhnt ist, dass man seinen Aufforderungen sofort Folge leistet. Er beglich die Rechnung, dann stand er auf, rückte die schwarze Motorradlederjacke, die er die ganze Zeit über getragen hatte, zurecht und bedeutete seiner Freundin mit einem Kopfnicken, ihm zu folgen.

Das Mädchen erhob sich langsam und schnappte sich mit einer Handbewegung, die eindeutig wütend war, die Jeansjacke. Dann drehte sie sich von ihm fort und zum ersten Mal sah ich ihr Gesicht. Im Radio sang Buddy Holly gerade *Everyday*. Unglaublich, aber anscheinend passiert so was manchmal tatsächlich.

Jedenfalls war das der Moment, glaube ich, in dem es um mich geschehen war. Sie bemerkte mich, so viel war mal klar, und ich hatte keine Ahnung, wie ich bei diesem ersten Eindruck abschnitt.

Der erste Eindruck, erinnerte ich mich, ist meistens derjenige, der bleibt.

Sommertourist, würde sie vielleicht denken.

Fremder, eventuell auch noch.

Das Erste, was mir an ihr auffiel, waren diese blaugrauen Augen, die so hell waren wie die eines Huskys, in denen sich eine Sonne aus Eiswasser spiegelt. Sie sah mich an, mit diesen Augen, bei denen jeder Widerstand zwecklos war, nur kurz, natürlich, und ich glaubte schon, dass alle hier im Gastraum es bemerkten; es war ein Augenblick, der ewig dauerte und so wenig verklingen würde wie das Lied, das Buddy Holly vor Jahrzehnten zum allerersten Mal gesungen hatte. Das Mädchen trug einen langen Rock, darunter hohe Stiefel, deren Absätze auf dem Boden klapperten.

Ihr Freund schaute kurz in meine Richtung. Ich nickte ihm

zu, sie senkte den Blick und er sah aus, als dächte er darüber nach, mir hier und auf der Stelle die Fresse zu polieren. Dann gingen die beiden nach draußen, wobei er demonstrativ den Arm um sein Mädchen legte und es förmlich nach draußen schob, was ihm sichtlich missfiel. Bevor sich die Tür hinter den beiden schloss, schaute sie noch einmal verstohlen in meine Richtung. Sie lächelte nicht wirklich, aber ihre Augen fanden mich.

Dann war es vorbei.

Ich blinzelte.

Buddy Holly war fertig, Neil Young übernahm.

Cinnamon Girl.

Ich hatte das Gefühl, nach Luft schnappen zu müssen. War das eben wirklich passiert?

Am Ende war es Nellie Delacroix, die es auf den Punkt brachte. Sie tauchte neben dem Tisch auf, stellte mir mein Essen hin und dann, mit einem kurzen und doch viel zu langen Blick zur Tür, bemerkte sie: »Sieht so aus, als würdest du an Seals Head Gefallen finden, hm?« Eigentlich war es keine Frage und ich war froh, dass sie auch keine Antwort haben wollte.

Dafür, ganz ehrlich, war ich ihr so richtig dankbar.